

Gustav Heinrich Brecht (1830 — 1905)
Wegbereiter zur Gründung des Provinzialmuseums

Von Volker Toepfer, Halle (Saale)

Mit Tafeln 4—5

Am 8. Januar 1880 fand in der Tagungsperiode des 5. Landtages (4.—16. Januar) der preußischen Provinz Sachsen jene Sitzung statt, die für das heutige Landesmuseum für Vorgeschichte Halle (Saale) von fundamentaler Bedeutung war; denn da stand die Vorlage über das in Halle zu schaffende Provinzialmuseum auf der Tagesordnung. Dabei waren die Auspizien für die Bewilligung der notwendigen finanziellen Mittel keineswegs günstig. Die Abgeordneten sahen ihre Aufgabe vornehmlich darin, sich für den wirtschaftlichen Aufbau, weniger für die kulturelle Förderung der Provinz einzusetzen. Es war nur der rednerischen Begabung des Abgeordneten Brecht (Taf. 4) und seiner überzeugenden Begründung der Vorlage in jener Landtagssitzung zu verdanken, daß das Provinzialmuseum unter der Bezeichnung Museum für heimatliche Geschichte und Altertumskunde am 21. März 1884 seine Pforten öffnen konnte. Das hundertjährige Jubiläum 1984 ist daher Grund genug, sich der Persönlichkeit von Gustav Heinrich Brecht zu erinnern, der nicht nur für die Stadt Quedlinburg als Bürgermeister, später Oberbürgermeister (Taf. 5), von Bedeutung war, sondern der sich auch mit der Geschichte und Altertumskunde der geschichtsträchtigen Harzstadt sowie seiner Heimatprovinz mit großer Begeisterung beschäftigte.

1. Jugend und Ausbildung

Heinrich Gustav Brecht wurde am 24. Juni 1830 in Groß Quenstedt bei Halberstadt geboren, wo sein Vater Pfarrer war. Zunächst von diesem unterrichtet, besuchte der junge Brecht dann von 1842 bis 1849 das Domgymnasium in Magdeburg. An der Universität Halle—Wittenberg studierte er Rechtswissenschaften, nahm aber auch an Vorlesungen anderer Fächer, wie Philosophie und Literatur, teil. Von Halle wechselte Brecht zur Universität Heidelberg und schließlich nach Berlin, wo er sein Fachstudium abschloß. In Halle hatte er sich der liberalen Deutschen Burschenschaft, deren aktive Beteiligung an der bürgerlich-demokratischen Revolution von 1848/49 noch lebendig war, angeschlossen.

In Berlin begann Brechts juristische Laufbahn. Im Jahre 1855 wurde er Referendar, 1858 Assessor und Hilfsrichter am Berliner Kreisgericht. Nach nur einjähriger Tätigkeit wurde er zum Bürgermeister von Quedlinburg berufen. Zunächst sollte die Wahl wegen Brechts liberaler politischer Einstellung mit der fadenscheinigen Begründung verhindert werden, daß ein in den Personalakten vermerktes, jedoch vorübergehendes Beinleiden hinderlich sein könnte, die Stadt Quedlinburg mit einer sehr ausgedehnten Feldmark ordnungsgemäß zu verwalten.

2. Tätigkeit Brechts in Quedlinburg

Von 1859 bis 1895, bis zu seinem 65. Lebensjahr, verwaltete Brecht die Stadt Quedlinburg als Bürgermeister, später als Oberbürgermeister. Dabei traf er bei seinem Amtsantritt die damals etwa 14 000 Einwohner zählende Ackerbürgerstadt in einem auf allen Gebieten verbesserungsbedürftigen Zustand an. Rückblickend schrieb Brecht darüber: „Am meisten waren vernachlässigt das Schulwesen und die öffentliche Gesundheitspflege, insbesondere die Sorge für das Wohnungsbedürfnis, für öffentliche Reinlichkeit und den Straßenbau. Dann auch fand ich keinerlei Verständnis für öffentliche Verschönerungen und für die Erinnerungen an die eigene Vergangenheit.“ Die Organisation der Verwaltung, besonders das Finanzwesen, befanden sich in einem traurigen Zustand, so „daß die naheliegendsten Reformen erst mühsam zu erkämpfen waren“. Wesentliche Neueinrichtungen während der kommunalpolitischen Tätigkeit Brechts waren beispielsweise die Anlagen der Gasanstalt und des Wasserwerkes. Und wenn heute Quedlinburg als schönste mittelalterliche Stadt auf dem Territorium der DDR in Erscheinung treten kann, dann ist das neben den modernen Rekonstruktionsarbeiten der Denkmalpflege unseres Arbeiter-und-Bauern-Staates der Sorge des Bürgermeisters Brecht zu danken, die er den noch erhalten gebliebenen Resten der Stadtmauer und den winkligen Gassen mit ihren Fachwerkhäusern angeeignet ließ. Die Rolandsfigur, bisher in Trümmern vorliegend, wurde vor dem Rathaus wieder aufgebaut. Die Geburtshäuser des Dichters der deutschen Klassik Friedrich Gottlieb Klopstock (1724—1803), des Begründers der wissenschaftlichen Geographie Karl Ritter (1779—1859) und des „Großvaters der Turnerei“ Christian GutsMuths (1759—1839) wurden auf Brechts Veranlassung mit Erinnerungstafeln versehen.

3. Brecht als Politiker

Durch den Beitritt zur Burschenschaft war folgerichtig auch die spätere politische Einstellung Brechts geprägt. So berichtet sein Biograph Walther Grosse (1926, S. 312) im ersten Band der „Mitteldeutschen Lebensbilder“: „Noch in den Jahren 1866/67 hat Brecht sich parteipolitisch betätigt und als liberaler Kandidat zum Preußischen Landtage und zum Reichstage des Norddeutschen Bundes an verschiedenen Orten Wahlreden gehalten. Bald aber rückte er, freilich ohne seine Gesinnung zu ändern, dem Parteileben ferner und ging immer mehr in den ihm näher liegenden kommunalpolitischen Aufgaben auf.“ Mitglied des Provinziallandtages war er von 1876—1899.

4. Brecht als Historiker

Die Stadt Quedlinburg, erstmals in einer Urkunde König Heinrichs I. als Quintilingaburg 922 erwähnt, bot mit der frühromanischen Schloß- oder Stiftskirche mit ihren kunstvollen Kapitellen und zahlreichen anderen Denkmälern geradezu unerschöpflichen Stoff für Brechts Interessen für die Geschichte, besonders die Heimatgeschichte. Davon zeugen entsprechende historische Skizzen, die er den jährlichen gedruckten Rechenschaftsberichten vor dem Stadtverordnetenkolleg voranstellte. Ein kleines Heft „Quedlinburg und seine Altertümer“, das 1869 erstmals erschien, bildete die Grundlage für die späteren Quedlinburger Stadtführer. Ausdruck seiner heimatgeschichtlichen Interessen wurde auch der von ihm gegründete Quedlinburger Geschichtsverein, der dann dem „Harzverein für Geschichte

und Altertumskunde“ eingegliedert wurde, bei dessen Gründung (1868) Brecht dem Wernigeröder Archivar Eduard Jacobs (1833—1919) tatkräftige Unterstützung gewährte. Im Jahre 1901 gründete Brecht für Quedlinburger Altertümer ein Museum, das sich heute im Schloß befindet.

Seine besonderen regionalgeschichtlichen Interessen bewies Brecht bei der Gründung der Historischen Kommission im Verband der Provinzialverwaltung, die auf einen Antrag des Präsidiums des Thüringisch-Sächsischen Vereins im Januar 1876 an den Landtag erfolgt war. Als Landtagsabgeordneter, dem vornehmlich die Betreuung der geistig-kulturellen Aufgaben der Provinz zufiel, wurde Brecht mit der Ausarbeitung entsprechender Richtlinien beauftragt. Als Aufgabe stellte sich die Historische Kommission die Erforschung der Geschichte der Provinz und die Erweckung des Geschichtsbewußtseins. Die Geschichtsquellen in den Archiven, die Aufnahme der Bau- und Kunstdenkmäler, die Aufhellung der Vorgeschichte durch Ausgrabungen und Sammlung der Fundstücke fanden in einem historischen Atlas ihre Zusammenfassung. Aus der gewandten Formulierung Brechts möge ein Satz zitiert werden: „Gerade diejenigen Dokumente und Monumente, die ohne Tinte und Feder hergestellt werden, sind weit freier von individuellen Eigenschaften eines einzelnen; aus ihnen spricht weit mehr, weit wahrer vernehmlicher und allseitiger der ganze Geist der Zeit, der Genius des Volkes; ihr Studium verdient daher eine ganz besondere Förderung.“ Brecht wünschte, daß „nicht nur in vergilbten Pergamenten gewählt werden sollte“. Deshalb galt die Fürsorge der Historischen Kommission, die am 2. Oktober 1878 erstmals zusammengetreten war, also noch vor der Landtagssitzung, in der Brecht die jährliche Beihilfe von 5 000 M erreicht hatte, auch der Vorgeschichte. In der Historischen Kommission hat Brecht bis zu seinem Tode immer eine führende Rolle gespielt. Konnte der geplante historische Atlas der Provinz Sachsen nicht realisiert werden, so war doch das zweite, in der gleichen Denkschrift durch Brecht dem Landtag unterbreitete Vorhaben von höchstem historischem Wert. Er schlug nämlich vor, auf Meßtischblättern die örtlich gebräuchlichen Namen für die Feldfluren der Gemarkungen festzulegen. Diese Originalkarten, die Brecht wohl als seine Lieblingskinder bis zu seinem Tode in seiner Quedlinburger Wohnung verwahrte, stellen in der Tat einen unersetzbaren Schatz des Landesmuseums für Vorgeschichte dar. Die alten Flurnamen sind neben den ur- und frühgeschichtlichen Funden und geschriebenen Urkunden die wichtigsten Quellen der Heimatforschung. In dem historischen Roman „Ekkehard“ von V. Scheffel findet sich der Satz: „Es geht die Spur vergangener Menschengeschichte durch die Felder der Nachkommen.“ Die lebendige Überlieferung des in den Flurnamen steckenden Geschichtsgutes ging schon durch die Raumneuordnung während der Flurseparationen zurück, die zu Beginn des 19. Jahrhunderts im Zuge der Stein-Hardenbergischen Reformen durchgeführt wurden. Im Zeitalter der sozialistischen Großraumbewirtschaftung der Feldfluren sind die Flurnamen nicht am Leben zu erhalten. Es ist gerade so, als hätte Brecht diese Entwicklung vorausgesehen, und in letzter Minute zur Sammlung der Flurnamen und ihrer kartographischen Fixierung aufgerufen.

5. Brechts Verdienste um die Gründung des Provinzialmuseums

Im Januar 1876 wandte sich das Präsidium des Thüringisch-Sächsischen Vereins an den Landtag der Provinz Sachsen mit der Bitte um finanzielle Unterstützung zur Verbesserung seiner Vereinsaufgaben und seiner Sammlungen. Als Referent des Provinzialausschusses, dem der Landtag den Antrag zur Bearbeitung zugewiesen hatte, fungierte wiederum der

Bürgermeister Brecht. In dem Plan war auch die Errichtung eines Museums als Provinzialmuseum vorgesehen. Auch der damalige Oberpräsident der Provinz, von Patow, zeigte sich für die Schaffung eines solchen Museums aufgeschlossen. Der Thüringisch-Sächsische Verein beschloß im September 1878 als Grundstock für das geplante Museum seine Sammlungen unter der Bedingung zu übereignen, daß sein Standort in Halle sein sollte. Im Falle seiner etwaigen Auflösung sollte das Museum in das Eigentum der Universität Halle übergehen. Allerdings war die Stimmung für die Pflege geistig-kultureller Bestrebungen im Provinziallandtag nicht sonderlich günstig. So konnte es nicht überraschen, daß die vorgeschichtlichen Ausgrabungen als Privatliebhaberei angesehen wurden, die zu einer Steuererhöhung führen mußten, wenn sie durch den Provinz-Etat finanziert werden sollten. Gegen derartige Anschauungen trat der Abgeordnete Brecht auf und verteidigte den Wert vorgeschichtlicher Ausgrabungen mit geradezu modern anmutenden Worten: „Wenn der Herr Abgeordnete die Ausgrabungen verspottet als eine Verflachung durch Kleinigkeiten und Unbedeutendheiten, so verkennt er teils überhaupt den Beruf unserer Zeit mit wissenschaftlicher Zuverlässigkeit endlich einmal eine große Reihe tatsächlicher Voraussetzungen der Forschung sicher zu stellen, andererseits insbesondere auch den Wert der hoch bedeutenden Denkmale, der Keime der Entwicklung, welche in grauester Vorzeit dem schützenden Schoße der Erde anvertraut worden sind, und die doch eine organische Vorstufe unseres jetzigen Kulturzustandes bezeichnen. Wir sind von der unmittelbar entgegenstehenden Überzeugung ausgegangen, daß die Ausgrabungen der unwissenschaftlichen Privatliebhaberei gänzlich entzogen werden sollten, womöglich durch die Kraft des Gesetzes. Denn Vorgeschichtliche Kulturschätze ohne ausreichende wissenschaftliche Fachbildung ihrer ursprünglichen Niederlegungsstätte entziehen, heißt fast ausnahmslos zugleich, sie ihres wissenschaftlichen Wertes zu berauben und eine Quelle der Erkenntnis geschichtlicher und philosophischer Wahrheiten, welche die ganze Menschheit nahe berühren, für immer verstopfen.“

Wenn man bedenkt, daß diese Worte vor über 100 Jahren geäußert wurden, so kann man nur staunen. Das Ausgrabungsgesetz für Preußen datiert aber erst vom 26. März 1914. Vollwirksamen Schutz kann den ur- und frühgeschichtlichen Funden jedoch in der DDR erst nach der revolutionären Veränderung der Eigentumsverhältnisse durch die „Verordnung zum Schutze und zur Erhaltung der ur- und frühgeschichtlichen Bodenaltertümer“ vom 28. Mai 1954 gewährleistet werden. Eine philosophische Interpretation, „die exakte Erforschung der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklung der Vorzeit“ (Präambel der Verordnung) ist bei uns auch erst seit dem Beginn der sozialistischen Umgestaltung mit Hilfe der Forschungsmethode des historischen Materialismus in Angriff genommen worden.

Der Provinzialausschuß sah für die Errichtung des Museums geeignete Räumlichkeiten in einem Neubau der Universität gegeben, doch wurden diese dann von ihren Instituten voll beansprucht. Der Kurator der Universität bot dafür im Einverständnis mit dem Kulturministerium freiwerdende Räume in der Neuen Residenz in Halle an, wo ja auch schon die Sammlungen des Thüringisch-Sächsischen Vereins im gleichen Gebäude eine beschränkte Unterkunft gefunden hatten. Bei einer Eignungsprüfung der einstigen Räume der Geburtshilfe-Klinik durch die Verwaltungen von der Universität und der Provinz gelangte man zu der Überzeugung, daß für die Herstellung geeigneter Museumsräume eine Summe von etwa 15 000 M an Umbaukosten notwendig sei. Da hierzu noch 3 500 M für die jährlichen Unterhaltungskosten des Museums veranschlagt worden waren, kann es bei der bekannten Einstellung des Landtages nicht verwundern, daß die Bewilligung der Gelder in der Januarsitzung 1880 abgelehnt wurde. Indessen war der Wunsch nach einem Museum

für die Provinz Sachsen allzu lebendig geworden, als daß der Plan fallengelassen werden konnte. Lieber wollte man die baulichen Änderungen reduzieren und mit einer neu berechneten Summe von 6000 M für die Museumseinrichtung auskommen. Trotz der im Vergleich zu anderen preußischen Provinzen und aus heutiger Sicht bescheidenen Summe mußte der Abgeordnete Brecht, als er am 8. Januar 1880 im Provinziallandtag die Vorlage des Provinzialausschusses für das in Halle zu schaffende Museum in einer inhaltlich übertragenden Rede seine bekannten rednerischen Fähigkeiten und seinen Enthusiasmus für die Altertumskunde aufwenden, um die Abgeordneten für das Provinzialmuseum „auf einem nicht bloß zweckmäßigen, sondern auch finanziell außerordentlich billigem Wege“ zu gewinnen. Eindringlich machte er den Abgeordneten klar, daß man den „Blick nicht überhaupt bloß auf den einfachen materiellen Erwerb beschränken darf, sondern wir haben für unser Volk, für unsere heimatliche Provinz Verpflichtungen . . . Unsere Bodenkultur, die wir jetzt so intensiv und tief betreiben, vernichtet die stummen Zeugen der Vergangenheit, diese Zeugen, von denen man sagen kann: ‚Wenn Menschenstimmen schweigen, werden Steine reden‘. Die Steine, welche die menschliche Geschicklichkeit zuerst zu Geräten verarbeitet, sind es allein, die da, wo urkundliche Quellen schweigen, uns zurückleiten können zu der Erkenntnis der ersten Anfänge unserer Entwicklung, und die Erkenntnis des ersten Keimes ist bei jedem organischen Gebilde gerade das Lehrreichste. Ich denke hierbei nicht einmal an die Urentwicklung der Menschheit aus dem tierischen Zustande bis zu Beginn der Menschlichkeit — nein, ich denke an unsere eigne Geschichte, an die Geschichte des deutschen Volkes in einer Zeit, wo es schon bis zu einem hohen geistigen Kulturzustand entwickelt gewesen sein muß.“ Es ist hier nicht der Platz, das niveauvolle, über den sonst so nüchternen Landtagsreden stehende Referat Brechts in vollem Wortlaut wiederzugeben. Brecht sah in der Errichtung eines Museums der Provinz in Halle eine Möglichkeit gegeben, für die durch ihre Entwicklung „zersplitterte politische Vergangenheit“ so uneinheitliche Provinz den geistigen Mittelpunkt in der Universitätsstadt Halle zu stärken; denn der Oberpräsident regierte in Magdeburg, die Provinzialverwaltung hatte ihren Sitz in Merseburg, wo auch der Landtag seine periodischen Sitzungen abhielt. Im Schlußteil seiner Rede findet Brecht für die Vorgeschichtsforschung seiner Zeit nochmals so wegweisende Worte, daß sie in seiner Formulierung übermittelt werden sollen: Er weist darauf hin, daß wertvolle Altertümer in einer Anzahl kleinerer öffentlicher Sammlungen und in Privatbesitz zerstreut sind. „Aber diese wissenschaftlichen Schätze haben das Eigentümliche, daß sie an und für sich durch ihr bloßes Dasein keinen Wert haben, sondern einen solchen erst erlangen durch die Wissenschaft, durch eine Arbeit des Geistes, durch die Zusammenstellung des Gleichartigen, durch die Feststellungen der örtlichen Bedingungen, unter denen sie vorgefunden sind, und überhaupt durch die Möglichkeit, daß sich daran als ein Lehrobjekt die Wissenschaft, die Forschung anlehnt.“ Es lag für Brecht nahe, auf die berühmten Worte Goethes im Faust, I. Teil, hinzuweisen: „Was du ererbt von deinen Vätern hast, / Erwirb es, um es zu besitzen“. Diesen Besitz an toten Gegenständen, den unsere Vorfahren hinterlassen haben, durch geistige Arbeit zu verlebendigen, das wünschte sich Brecht auch für die Provinz Sachsen. Deshalb forderte er die Abgeordneten auf, „nicht zu Ungunsten dieser so bescheidenen und wohlbegründeten Vorlage, ungerechtfertigterweise nachzugeben“.

Im März 1882 erfolgte schließlich durch den Landtag die Bewilligung der Mittel zur alsbaldigen Errichtung des Provinzialmuseums. Sieben Räume der Neuen Residenz wurden dem Provinzialverband auf 30 Jahre mietfrei vom Universitäts-Kuratorium überlassen mit der Auflage, die Hälfte der Unterhaltungskosten für die Räumlichkeiten zu übernehmen. Für den Grundstock des Museums an Ausstellungsobjekten standen, worauf Brecht

auch schon in der Landtagsrede hingewiesen hat, die Bestände des Thüringisch-Sächsischen Vereins zur Verfügung, die allerdings damals in Halle in „verwahrlostem Zustand liegen“, und „eine Reihe von Schätzen“, die die Provinzialverwaltung schon in Merseburg „aufgespeichert“ hatte. Das war einmal die Sammlung des verstorbenen Sanitätsrates Schultheiß in Wolmirstedt, mit über 700 vorgeschichtlichen Gegenständen. Außerdem lagerten im Merseburger Ständehaus auch zahlreiche Fundstücke aus den Ausgrabungen des Jenaer Vorgeschichtsprofessors Klopffleisch, die er im Auftrag der Historischen Kommission durchgeführt hatte.

Leider muß man aus heutiger Sicht sagen, hatte der Vorstoß des Oberpräsidenten der Provinz, von Patow, keinen Erfolg, örtliche Geschichtsvereine, z. B. in Eisleben, Sangerhausen, Nordhausen usw., zu veranlassen, ihre Sammlungen dem geplanten Provinzialmuseum beizusteuern. Die Vereine verschanzten sich indessen auf der I. Hauptversammlung des Harzvereins am 26. Juli 1877 in Sangerhausen hinter dem Argument, die Sammlungen seien unveräußerliches Eigentum der Städte; in Wirklichkeit resultierte die Ablehnung aus lokalpatriotischen Gründen. Auch Privatsammlungen waren weder durch Ankauf noch mit dem Zugeständnis des Eigentumsrechts zur Erweiterung der Ausstellungsgegenstände für das geplante Museum zu erlangen. Hätte damals die erhoffte Konzentration der Fundobjekte erreicht werden können, wäre der heutigen Bodendenkmalpflege allein schon daraus ein unübersehbarer Vorteil erwachsen, wenn man bedenkt, wie viele Fundobjekte durch mangelhafte Erfassung und Inventarisierung sowie fehlende Präparation in den letzten 100 Jahren verloren gegangen sind.

Der angeführte Fundus für das künftige Provinzialmuseum konnte im August 1880 noch erweitert werden, indem die von dem Oberpostsekretär Fritz Warnecke in und in der Umgebung von Halle gesammelten Altertümer käuflich erworben werden konnten. Diese Sammlung enthielt 101 Tongefäße, 7 Steinhämmer, 45 Knochengeräte und auch die für Halle so kennzeichnenden Tongebilde, die unter der Bezeichnung „Briquetage“ zusammengefaßt werden und als spezielle Geräte der bronze-früheisenzeitlichen Salzgewinnung dienten.

Für die Betreuung des bisherigen Sammlungsmaterials konnte nach entsprechenden Verhandlungen im März 1882 der Oberst a. D. H. von Borries gewonnen werden, der bisher als Konservator der kleinen Sammlung des Altertumsvereins in Weißenfels tätig war. Er organisierte die Überführung der Merseburger Bestände nach Halle, die am 27. Juni 1883 in den Räumen der Neuen Residenz untergebracht werden konnten und wo sie geordnet und verzeichnet wurden. Im Herbst erfolgte dann durch von Borries die Katalogisierung der Sammlung des Thüringisch-Sächsischen Vereins. Anfang 1884 wurden die neuen Schränke und Glastische für die Ausstellung geliefert. Am 21. Februar des gleichen Jahres wurde das Museum durch die Provinzialverwaltung zur Betreuung an die Historische Kommission übergeben. Diese erfolgte nach einer Museums-Ordnung, an deren Ausarbeitung wiederum Brecht in Zusammenarbeit mit dem Kommissionsschriftführer Prof. Schunz hervorragenden Anteil hatte. Die Aufgaben des Museums waren in folgender Weise festgelegt: „Die Bestände desselben allmählich zu erweitern, vor dem Untergange zu bewahren und so aufzustellen und zu erläutern, daß dadurch der geschichtliche Gang der Entwicklung, der Gesittung, der Kunst und des Münzwesens innerhalb der Heimatprovinz erkennbar und der Forschung im weitesten Umfang zugänglich gemacht wird. Die Bestände werden vermehrt durch Geschenke, Ankauf, Tausch, Nachbildung, Zeichnung sowie durch Ausgrabungen und Übernahme zur Aufbewahrung unter Vorbehalt des Eigentumsrechts seitens des Besitzers.“ Den jeweiligen Jahresetat und Verwaltungsmaßnahmen sollte ein Museumsausschuß festlegen, der sich aus dem Vorsitzenden und Schrift-

fürher der Historischen Kommission, einem Abgeordneten des Provinzialausschusses sowie sechs weiteren Mitgliedern zusammensetze. Nach der Aufstellung der Sammlungsgegenstände und der Organisation der Verwaltung konnte das Provinzialmuseum am 21. März 1884 unter der Bezeichnung „Museum für heimatliche Geschichte und Altertumskunde der Provinz Sachsen“ eröffnet werden. Am 16. Juli des gleichen Jahres wurde der bisherige Konservator, Oberst a. D. H. von Borries zum ersten Direktor dieses Museums ernannt. Vor der Eröffnung des Museums war eine Diskussion über die Gruppierung der vorgeschichtlichen Funde in den Ausstellungsräumen entstanden. Hatte der Museumsdirektor von Borries vorgeschlagen, die Fundobjekte nach der Lage der Fundorte aufzustellen, so setzte sich dann nach einer Stellungnahme der Mitglieder des Museumsausschusses die Anordnung der prähistorischen Gegenstände nach ihrer Lage zu den Quellgebieten und Verläufen der Flüsse durch. Neben dem Pastor A. Bärthold, Halberstadt, dem Sangerhäuser Gymnasialprofessor J. Schmidt, der später selbst Direktor des Provinzialmuseums wurde, war es besonders G. Brecht, der für diese Aufstellungsweise eintrat. Er sprach in seinem Gutachten davon, daß auf diese Weise „das Fortschreiten“, die Entwicklung „der urgeschichtlichen Kulturen“ erkennbar würde, „an Stelle des Gefühls der bloßen Ermüdung oder der inhaltslosen Verwunderung . . . Leben in den Wust der vielen Einzelheiten“ gebracht würde. Das Prinzip, die Flußgebiete als Ordnungsprinzip anzuwenden, war indessen nicht neu, äußerte sich doch schon Goethe zu Eckermann in dem Sinne, daß „diese Leitlinien, welche sowohl dem Anschauen als dem Gedächtnis zu Hilfe kommen, aus geologischem und politischem Ländergewirre“ Übersicht geben.

6. Brecht und die Magdeburger Eolithen

Als fachwissenschaftlicher Autor ur- und frühgeschichtlicher Arbeiten ist Brecht wenig in Erscheinung getreten, obwohl er sich für die Organisation von entsprechenden Kommissionen und eines Museums in seiner Heimatprovinz unermüdlich und mit so großer Sachkenntnis eingesetzt hat. Er verfaßte kurze Berichte über die Ausgrabung der Moorschanze bei Quedlinburg (Brecht 1896; 1897) und über das Eingehen von Dörfern im Mittelalter sowie die Lage von Groß Orden, dem Stammsitz der Billunger. Forschungsgeschichtlich interessant ist jedoch der kleine Aufsatz von Brecht über die „Eolithen von Biere“. In dem 15 km südlich von Magdeburg gelegenen Bördedörfchen hatte in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts der dortige Lehrer August Rabe in Kiesgruben der Schmelzwasserablagerungen des Dahlsberges Feuersteine gefunden, die er für altsteinzeitliche Werkzeuge hielt, angeregt durch das klassische Buch „Prehistoric Times“ des englischen Prähistorikers J. Lubbock 1874. Eine Serie der Fundstücke von Rabes Aufsammlungen wurden am 20. November 1875 bei einer Sitzung der Deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte in Berlin vorgelegt. Darüber hat Rudolf Virchow (1875, S. 233) berichtet. Er wollte nicht alle Stücke als Naturprodukte verwerfen, „da in der Tat manche von ihnen den Eindruck machten, als seien Schlagspuren an ihnen“, obwohl er doch bei solchem Material zu äußerster Vorsicht mahnte. Ein Sortiment der Feuersteine von Biere gelangte 1902 auch in das Magdeburger Museum, die bei den Eolithen-Forschungen von H. Hahne, E. Bracht und M. Verworn eine Rolle gespielt haben. Brecht (1904) hat sich über die Eolithen von Biere geäußert. Der Lehrer Rabe hatte auf Brechts Wunsch auch für das inzwischen von ihm gegründete Quedlinburger Museum vor- und frühgeschichtliche Gegenstände gesammelt, darunter ebenfalls eine Kollektion von den Feuersteinwerkzeugen aus Biere. Da die Verwaltung des nun ins Leben gerufenen Provin-

zialmuseums der Sache zweifelnd gegenüberstand, hat sich Brecht entschlossen, auch diese 181 Feuersteine für das Quedlinburger Museum zu erwerben. Allerdings befanden sich im Provinzialmuseum damals schon etwa 100 Stücke von Biere. Diese wurden in der zweiten Sitzung der Historischen Kommission am 23. Oktober 1877 durch das Mitglied Prof. Klopffleisch demonstriert. Dieser hatte sich, wie Brecht vermerkt, die Aufschlüsse bei Biere angesehen und war von ihrem eiszeitlichen Alter überzeugt. Die „Sachen“ würden, wie sich Klopffleisch ausgedrückt habe, aus einer „Feuersteinfabrik“ stammen. Ehe Brecht die Bierer Feuersteine für Quedlinburg erwarb, hat er sich jedoch selbst an die Fundstelle am Dahlsberg begeben und das Profil beschrieben.

Durch die gründlichen Forschungen, die W. Adrian (1948) über die „Norddeutschen Eolithen“ anstellte, wissen wir heute, daß es sich bei diesen um Scheingeräte oder Pseudoartefakte handelt. Das schließt jedoch nicht aus, daß in glaziären Ablagerungen auch vereinzelte echte paläolithische Artefakte vorkommen, ja vorkommen müssen, da ja die einseitigen interglazialen Oberflächen mit ihren paläolithischen Lagerplätzen und ihren praktisch unvergänglichen Artefakten aus Stein durch das vorrückende Inlandeis in die moränen Sedimente einbezogen wurden. So verwundert es nicht, daß unter den Hunderten von Feuersteinen aus Biere, übrigens wurden auch die Quedlinburger Stücke später dem Hallenser Museum übereignet, bei einer vor wenigen Jahren erfolgten neuen Durchsicht doch einige echte Artefakte zum Vorschein kamen. Waren bisher die Acheuléen-Artefakte von Hundisburg, die 1904 von E. Brecht und F. Favreau entdeckt werden konnten, die zuerst erkannten Zeugnisse paläolithischer Menschen im Magdeburger Raum, so kommt nun diese Rolle forschungsgeschichtlich den Feuerstein-Aufsammlungen des Bierer Lehrers Rabe aus den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts zu.

7. Ehrungen für G. Brecht

Als der Quedlinburger Oberbürgermeister Brecht mit dem 65. Lebensjahr seine für die Stadt so wertvolle kommunalpolitische Tätigkeit beendete, wurde er zu ihrem Ehrenbürger ernannt. Ein Jahr zuvor, 1894, wurde er Ehrenmitglied des Thüringisch-Sächsischen Vereins. Im Jahre 1883 zum 400jährigen Jubiläum von Martin Luthers Geburtstag wurde Brecht durch die Universität Halle—Wittenberg für seine vorbildlichen und so nachhaltigen Verdienste „de studies historiae et antiquitatis in provincia Saxoniam . . .“ zum Dr. phil. h. c. ausgezeichnet.

Bibliographie ur- und frühgeschichtlicher Veröffentlichungen von G. Brecht

- Brecht, G., Über das Eingehen von Dörfern im Mittelalter und die Lage von Groß-Orden. Z. Harzverein 2, 1869, S. 1—10.
- Brecht, G., Ausgrabungen der sogenannten Moorschanze bei Quedlinburg. Korr.-Bl. Gesamtverein 45, 1897, S. 9.
- Brecht, G., Ausgrabung auf der Moorschanze bei Quedlinburg. Z. Ethnologie 28, 1897, S. 140 bis 146.
- Brecht, G., Die Eolithen von Biere. Z. Ethnologie 36, 1904, S. 750—752.
- Brecht, G., Quedlinburg. Alterthums-Sammlung der Stadtgemeinde Quedlinburg. Vorbemerkungen. In: Kat. Ausst. Prähist. und Anthropol. Funde Deutschlands. Berlin 1880, S. 521—522.
- Förtsch, O. und G. Brecht, Pläne für Karten mit Fundeintragungen. In: Bericht 31. allg. Vers. dt. anthropol. Ges. Halle a. S. 1900. Korr.-Bl. 31, 1900, S. 124.

Literaturverzeichnis

- Adrian, W., Die Frage der norddeutschen Eolithen. Paderborn 1948.
- Brinkmann, A., Oberbürgermeister Dr. Gustav Brecht, geb. 24. Juni 1830, gest. 7. Februar 1905. Jb. Denkmalpfl. Prov. Sachsen 1904, S. 1—6.
- Giesau, H., Geschichte des Provinzialverbandes von Sachsen 1825—1925. Im Auftrage der Provinzialverwaltung mit Unterstützung der Dezernten. Merseburg 1926. Darin: Das Provinzialmuseum (Landesanstalt für Vorgeschichte), S. 452—455, Beilage: Rede des Abgeordneten Bürgermeister Brecht in der Landtagssitzung vom 8. Januar 1880 über das in Halle zu schaffende Provinzial-Museum.
- Grosse, W., Heinrich Gustav Brecht. In: Mitteldt. Lebensbilder. Bd. 1, Magdeburg 1926, S. 308 bis 322.
- Jacobs, E., Vereinsbericht vom Jahre 1905. Z. Harzver. Gesch. und Altertumskunde 38, 1905, S. 317.
- Lubbock, J., Die vorgeschichtliche Zeit, erläutert durch die Überreste des Alterthums und die Sitten und Gebräuche der jetzigen Wilden. Jena 1874.
- Schmidt, J., Das Provinzialmuseum für heimatliche Geschichte und Altertumskunde der Provinz Sachsen in Halle a. d. Saale. Mitt. Prov.-Mus. Prov. Sachsen Halle 1, 1894, S. 105—121.

Anschrift: Dr. V. Toepfer, DDR — 4020 Halle (Saale), Seebener Str. 190.